

Die Mitarbeit der Frau [Teil 1]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1916)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der jüngern Jahrgänge nicht bloss da, wo sie gemeinsam mit Mädchen unterrichtet werden, sondern auch für sich einer geeigneten weiblichen Leitung mit Erfolg ganz oder teilweise anvertraut werden. Was den Unterricht der Volksschulmädchen betrifft, so wird sowohl ihre allgemeine körperliche Ausbildung mittels angemessener Leibesübungen als auch ihre Einführung in die besonderen Fächer des Mädchenunterrichtes: Nadelarbeit und Anfänge der Hauswirtschaft, durch das Fehlen dafür befähigter weiblicher Lehrkräfte erschwert oder unmöglich gemacht.

Es wird somit nicht nur der Not der Zeit, sondern auch einem Bedürfnis der Volksschule Rechnung getragen, wenn eine Durchsetzung der Volksschullehrerschaft mit Lehrerinnen etwa in folgendem Umfang herbeigeführt wird: An reinen Mädchenschulen werden etwa zwei Drittel der Stellen mit Lehrerinnen besetzt. An reinen Knabenschulen können für die Unterstufe auch Lehrerinnen angestellt werden. An gemischten Schulen mit drei und vier Schulstellen wird je eine Lehrerin, an solchen mit fünf und sechs Schulstellen werden je zwei und an solchen mit sieben oder acht Schulstellen je drei Lehrerinnen angestellt. Die Zahl der weiblichen Lehrkräfte an den gemischten Schulen würde also etwa ein Drittel der männlichen Lehrkräfte zu betragen haben.

Zur Durchführung dieser Massnahme ist je nach der Lage der Verhältnisse erforderlich, neu zu gründende Schulstellen als solche für Lehrerinnen einzurichten und gegebenenfalls auch bereits vorhandene Lehrerstellen umzuwandeln. Für die Umwandlung kommen solche Stellen in Frage, die durch den Tod ihrer bisherigen Inhaber erledigt sind, sowie solche, die durch Versetzung der Inhaber für diesen Zweck freigemacht werden. Bei der Besetzung der so gewonnenen Lehrerinnenstellen ist in erster Reihe das Bedürfnis der betreffenden Schulen massgebend. Mit Sorgfalt ist ferner darauf zu achten, dass die Bewerberinnen neben den sonst zu stellenden Anforderungen auch gesundheitlich den Anstrengungen des Berufs unbedingt gewachsen sind. Selbst wenn diese Gesichtspunkte streng festgehalten werden, wird es möglich sein, einer grösseren Zahl von Lehramtsbewerberinnen, die jetzt in dankenswerter Weise auch an weniger begehrten Orten Vertretungsunterricht übernommen haben, zur einstweiligen und endgiltigen Anstellung zu verhelfen.

Bis zum 15. Januar 1917 soll dem Unterrichtsminister berichtet werden, was im laufenden Jahr bezüglich der Durchsetzung der Volksschullehrerschaft mit Lehrerinnen nach den in diesem Erlass gegebenen Richtlinien erreicht ist.

Die Mitarbeit der Frau.*)

Senator d'Estournelles de Constant hat kürzlich bei der Beratung des Gesetzes über die staatliche Adoption der Kriegswaisen im Senat eine vielbeachtete Rede über die Mitarbeit der Frau im künftigen Staats- und Wirtschaftsleben gehalten. „Vor dem Kriege hat man bei uns der Frau den Platz versagt, der ihr in unsern Institutionen gebührt“, so führte d'Estournelles de Constant aus, „aber durch den Krieg sind uns die Augen für mehr als eine Wahrheit aufgegangen, und wir stehen voll Bewunderung vor dem von der Frau Geleisteten. Ich spreche nicht allein von den Werken der öffentlichen Wohltätigkeit und Fürsorge, von der Pflege der Verwundeten, wo ihrer Güte und Aufopferungsfreudigkeit von vornherein das Feld bereitet war; ich denke an jene unzähligen Berufe, wo sie von heute auf morgen und ohne jede Vorbereitung die Pflichten der Männer übernahm. Wir sehen sie in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung tätig, im Handel,

in der Industrie, in der Landwirtschaft . . . Wo aber zeigt sich in unsern Aufsichtsräten eine Spur von dieser Bedeutung der Frau? In den Kommissionen für die Altersfürsorge, den Kinderschutz, die Assistance publique, in den Komitees zur Bekämpfung der Tuberkulose, des Alkoholismus, der ungesunden Wohnungsverhältnisse, der Geburtenabnahme fehlt sie sozusagen ganz, obwohl sie in diesen Dingen ein Wort mitzureden hätte! Wie weit stehen wir hinter Schweden, Norwegen, Dänemark, Neuseeland, Australien, Kanada, den Vereinigten Staaten zurück! Nach dem Kriege muss das anders werden. Denken wir an die zahllosen Frauen, die sich während der letzten zwei Jahre einen Platz im Wirtschaftsleben erobert haben, an die Gattinnen und Mütter, die dem Vaterlande ihr Teuerstes opferten. Wollen wir, dass diese in ihre frühere Stellung zurücktreten und in tatenloser Trauer sich verzehren sollen? Ist es nicht unsere Pflicht, ihnen die Möglichkeit zu schaffen, auch weiterhin der Allgemeinheit ihre Kräfte zu schenken und im Dienen einen Ersatz für die verlorene häusliche Bestimmung zu finden? Nähern wir die Leidtragenden des Krieges andern leidenden Gliedern der Gesellschaft an, machen wir, dass ihre Schmerzen nicht fruchtlos bleiben, sondern sich zu Wohltaten für das Land verwandeln!“

D'Estournelles de Constant, der nicht nur für den Frieden, sondern auch für die Rechte der Frau von jeher eintrat, bezweckte mit seiner Intervention, der Frau im Verwaltungsrate der Kriegswaisenfürsorge ein Drittel der Sitze einzuräumen, von dem Gedanken ausgehend, dass die zwei Millionen Kriegswaisen ebenso der Väter wie der Mütter bedürfen. Die sonst so konservativ denkende Körperschaft bereitete ihm eine warmherzige Ovation, die neben dem Redner seinen Schützlingen, den französischen Frauen, galt. Zahlreich sind die Männer, die sich heute mit den Aspekten der Frauenfrage, wie sie aus dem Krieg resultiert, beschäftigen. Brioux von der Académie française eröffnete im „Journal“ eine Umfrage über die Rolle der Frau, an der sich die weibliche Leserschaft mit Leidenschaft beteiligte, Marcel Prévost und Maurice Donnay haben sich an dem Problem literarisch versucht, letzterer hält in seinen „Lettres à une dame blanche“, die der „Figaro“ veröffentlicht, mit der Frau Zwiesprache über die Tagesfragen; sämtliche Blätter führen eine Rubrik „Die Frau während des Krieges“, ja das Ministerium der Arbeit scheint sich mit besonderem Eifer dem Studium der weiblichen Arbeitsverhältnisse hinzugeben. All dies deutet darauf hin, dass im sozialen Leben Frankreichs die Frau eine wichtige Stufe ihrer Evolution zurückzulegen im Begriffe ist.

Das Problem ist komplexer und weittragender, als es auf den ersten Blick anmutet. Die Stellung der Arbeiterfrau unterscheidet sich wesentlich von der der Angehörigen der Bourgeoisie, sowohl was die psychologischen als die privatwirtschaftlichen Konsequenzen des Krieges anbetrifft; Henry Spont hat darüber ein sehr lesenswertes Buch „La femme et la guerre“ (Perrin 1916) geschrieben. Von der Art und Weise, wie sich das Erwerbsleben der Zukunft gestaltet, hängt die Heiratsfrequenz ab; eine aktive Mitarbeit der Frau auf dem Gebiete von Handel und Industrie bleibt auf die Kinderzahl nicht ohne Einfluss. Die Mädchenerziehung wird sich mehr als bisher den Bedingungen der Wirklichkeit anpassen; die Frau wird ein Mitspracherecht an der öffentlichen Verwaltung zu verlangen berechtigt sein. So wie die Männer mit verändertem Charakter und vereinfachten Bedürfnissen aus dem Kriege heimkehren werden, so wird sich auch ein ernsterer Zug bei den Frauen geltend machen; der Krieg hat ihr Verantwortungsgefühl gestärkt und in den obern Klassen dem Kinde ein vermehrtes Recht eingeräumt. Neben diesen Vorzügen mangeln natürlich auch Schattenseiten nicht, wie sie jede Emanzipation mit sich bringt; ein feministisches Strebertum, eine vermehrte Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkte werden die unmittelbare Folge der weiblichen Mitarbeit sein.

*) Erschienen in der „N. Z. Z.“ vom 1. August 1916.

Werfen wir einen Blick auf die Zustände, wie sie sich während des Krieges im französischen Wirtschaftsleben herausgebildet haben. Die Lage der Arbeiterfamilie ist in der grossen Mehrzahl der Fälle nicht derart, dass die Frau mit der staatlichen Allokation (resp. Pension bei Tod des Mannes) auskommen kann; die Gewohnheit der Fabrikarbeit vor ihrer Verheiratung lässt sie ohne langes Besinnen ihre frühere Tätigkeit wieder aufnehmen, zumal da der Staat Arme nötig hat und gut zahlt. Zu den Verheirateten kommt das grosse Kontingent der unverheirateten Mädchen, der Flüchtlinge aus den okkupierten Industriegegenden sowie mittelloser Deklassierter, die keinen Beruf gelernt haben und in der Fabrik ein vorübergehendes Unterkommen suchen. Die Statistik weist nach, dass die Metallindustrie, die Textilindustrie und die Lebensmittelbranche den Hauptstrom der Frauen aufgenommen haben. In den staatlichen Munitionsfabriken waren im Januar 1916 26,290, in den privaten Betrieben 83,000 weibliche Arbeiter tätig, also über 100,000 allein für die Bedürfnisse des Unterstaatssekretariats der Artillerie. Auch in der Weberei, Buchdruckerei, Kautschuk- und Lederfabrikation, in der Filzhut-, Pelz-, Schuhmacherei, die vor dem Kriege vorwiegend Männerarbeit gewesen waren, fand die Frau im weitesten Masse Beschäftigung; vielfach wurden Maschinen, die die Muskelkraft ersetzten, eingeführt. Die Französin ist von Natur aus nicht sehr kräftig (abgesehen von einzelnen Landesgegenden, wie Savoyen, die Auvergne u. a.), ihr Vorzug liegt in ihrer ausserordentlichen Gewandtheit und Anpassungsfähigkeit. Zur Bedienung einer Handmaschine genügt oft die Lehrzeit weniger Tage. Dass daneben die Luxusindustrien (Schneiderei, Mode), wo die Frönsösin von jeher ihren Geschmack entfaltet, während des Krieges nicht feierten, sondern mit Erfolg für den Export tätig waren, haben wir schon bei früherer Gelegenheit erwähnt.

Nicht weniger wichtig für die Aufrechterhaltung des ökonomischen Gleichgewichts war die Mitarbeit der Frau in der Landwirtschaft; ja, hier hat sie ihren Ehrentitel als Verteidigerin Frankreichs erworben. Während in Friedenszeiten die Bäuerin ihre Tätigkeit auf Haus und Hof beschränkt und nur bei der Ernte dem Mann Hilfe leistet, fiel ihr von heute auf morgen das Pflügen, die Aussaat, die Rebenpflege, die Viehzucht zu — Arbeiten, denen sie sich mit bewundernswerter Energie unterzog. Wenn die französische Landwirtschaft zwei in ihrer Gesamtheit befriedigende Erntejahre hinter sich hat und den Mangel an Arbeitskräften überwand, so verdankt sie dies allein der Tüchtigkeit und dem Lerneifer der Frau.

Der wirtschaftliche Organismus eines Landes ist aber mit den Faktoren der Produktion nicht erschöpft. Wer vertrat den Mann in den Unternehmungen des Gross- und Kleinhandels, in der Leitung und Buchführung der Geschäfte, in der staatlichen und kommunalen Verwaltung, in den liberalen Berufen? Dass die Frau auch auf diesen Gebieten eine hervorragende Rolle zu spielen beginnt, lehrt die alltägliche Erfahrung, und darin liegt der wichtigste Fortschritt unseres sozialen Lebens. Eine Bäckersfrau vertritt ihren Mann, ohne mehr als eine physische Eignung für das Gewerbe mitzubringen, während für die Fortführung eines Handelsgeschäftes, eines Architekturbureaus, für die Verwaltung von Grundeigentum ein Mass von Fachkenntnissen erforderlich ist, wie wir es auch einer intelligenten Frau nicht zutrauten. Nun, der Krieg hat gelehrt, dass Hunderte von solchen Geschäftsfrauen nur auf die Gelegenheit gewartet haben, um ihren praktischen Sinn und ihre in jahrelanger Ehegemeinschaft erworbenen Kenntnisse zu offenbaren. Selbst Frauen, die sich früher für die Geschäfte ihres Mannes nicht interessierten, sind unter dem Druck der Notwendigkeit nach mehr oder weniger glücklichen Versuchen zu einer Praxis gelangt, die den Betrieb aufrechterhält und die Familie vor dem Ruin bewahrt.

Hätten diese Frauen kein anderes Verdienst, als die Fähigkeiten ihres Geschlechtes ins Licht gerückt und ein Bollwerk von Vorurteilen und veralteten Traditionen niedergeworfen zu haben, ihre Mitarbeit während des Krieges könnte für das Frankreich von morgen nicht verloren sein.

Kleine Mitteilungen.

Universität Zürich. Die medizinische Fakultät erteilte Frau **Ida von Wartburg-Boos** aus Riedholz (Solothurn) auf Grund ihrer Dissertation „Beiträge zur Röntgentherapie bei Myomen und Metropathien“ die Doktorwürde.

Schweiz. Juristenverein. Die Jahresversammlung des Schweizerischen Juristenvereins findet am 11. September in Olten statt. Das Diskussionsthema lautet: „Kinematograph und Gewerbebefreiung“; Referenten sind Dr. R. Guex, Bundesgerichtsschreiber in Lausanne, und Frau Dr. E. Henggeler-Mölich, Rechtsanwältin in Zürich.

Der französische Referent stellt folgende Thesen auf: 1. Die Bundesverfassung gestattet den Kantonen, gegen die Auswüchse des Kinematographen Massnahmen zu ergreifen. Sie können den Kindern den Besuch der Vorstellungen verbieten, von den Kinematographenbesitzern Garantien für einen geeigneten Betrieb fordern und die Films, Programme und Anschläge einer Kontrolle unterstellen. 2. Der Bund soll in dieser Materie nicht legiferieren. 3. Die Anwendung der Bedürfnisklausel auf die Kinematographen rechtfertigt sich nicht.

Die Thesen von Frau Dr. Henggeler-Mölich lauten:

1. Der Kinematographenbetrieb ist ein freies Gewerbe im Sinne des Art. 31 B.-V. Die Kantone dürfen nur polizeiliche Beschränkungen des Kinematographenbetriebes aufstellen.

2. Eine gewerbegesetzliche eidgenössische Normierung des Kinematographenwesens ist nicht notwendig.

3. In das eidgenössische Strafgesetzbuch sind Bestimmungen aufzunehmen folgenden Inhalts: 1. Art. 181, Abs. 2 des Entwurfs vom August 1915 soll lauten: „Wer solche Schriften, Bilder, Zeichnungen oder Darstellungen Personen unter 18 Jahren übergibt oder ihnen vorführt, wird mit Gefängnis und mit Busse bis zu 10,000 Fr. bestraft“. 2. Art. 181, Abs. 3: „Der Richter lässt die unzüchtigen Schriften, Bilder, Zeichnungen oder Darstellungen vernichten. Er kann, wenn die öffentliche Vorführung gewerbmässig geschieht, dem Schuldigen die Ausübung seines Gewerbes verbieten“. 3. An geeigneter Stelle sei aufzunehmen: „Wer öffentlich Schaustellungen von Personen oder kinematographische Vorführungen veranstaltet, die geeignet sind, die Sittlichkeit zu gefährden oder das Schamgefühl gröblich zu verletzen, wird mit Busse bis zu 5000 Fr. oder mit Haft bestraft. Wer entgegen einem bestehenden Kinderverbot Jugendliche zu solchen Vorstellungen zulässt, wird mit Gefängnis, verbunden mit Busse bis zu 5000 Fr. bestraft“.

4. Art. 338, Al. 2 soll lauten: „Wer Schaustellungen veranstaltet, bei denen Tiere gequält oder getötet werden, insbesondere wer Tierkämpfe oder Kämpfe mit Tieren oder Schiessen auf zahme Tiere oder gefangen gehaltene Tiere abhält oder solche Vorgänge kinematographisch vorführt . . . , wird mit Haft bis zu einem Monat oder mit Busse bestraft“.

Es ist unseres Wissens das erste Mal, dass eine Frau am schweizerischen Juristentag referiert.

An der philosophischen Fakultät I der Universität Zürich doktorierte Fr. **Hedwig Dörfliger** aus Solothurn im Hauptfach Allgemeine Geschichte mit der Dissertation „Französische Politik in Solothurn zur Zeit des Schanzenbaues 1667—1727.“

In Berlin-Zehlendorf starb am 9. August im Alter von erst 51 Jahren **Lily Braun**, eine der bekanntesten und markantesten Persönlichkeiten der deutschen Frauenbewegung, zu der man sie doch wohl zu rechnen hat, wengleich sie sich schon vor 20 Jahren von der bürgerlichen Frauenbewegung loslöste und zur Sozialdemokratie übergang, von der sie sich erst in den letzten Jahren zurückzog. In weiten Kreisen bekannt wurde sie durch ihre schriftstellerischen Arbeiten, wie „Die Frauenfrage“, „Memoiren einer Sozialistin“, „Im Schatten der Titanen“, in welchem letztem Werk sie ihrer Grossmutter, Jenny v. Gustedt, ein bleibendes Denkmal setzte.

In den **Vereinigten Staaten** hat sich ein Zweig des Frauenweltbundes gebildet und zwar unter der Leitung einer Schweizerin, welche in Zürich ihre Studien gemacht hat und durch ihre Heirat Amerikanerin geworden ist. **Mrs. Léonie Fordham** ist sehr begeistert für die Sache, hat schon mehrere Artikel in einer amerikanischen Zeitschrift veröffentlicht und sammelt drüben Zustimmungen für den Frauenweltbund.